



5. April 2020

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EINE PLAUDEREI. Die fand ich im Bücherkatalog von „Jokers“. Leider gibt es diese unterhaltsamen Texte nicht mehr. Das Heft kommt zwar noch ins Haus, aber nur noch ganz sporadisch. Der Vorteil dieser Zusammenstellung für Leseratten: Hier finden sie ausschließlich Bücher, während das Angebot vergleichbarer Versandhäuser nur etwa zu 50 Prozent aus Büchern besteht. Die andere Hälfte ist reserviert für Lampen, Waffeleisen, Staubsauger und Modeschmuck.

Folgenden Beitrag habe ich mir ausgeschnitten: „Literatur für die Katz“. Ja, alles für die Katz. Wenn die Katze aus dem Haus ist, tanzen die Mäuse. Auf keinen Fall aber kaufen wir die Katze im Sack. Der Volksmund bemüht den beliebten Schmusetiger recht oft. Ein Schrecken durchfuhr unsere Altvorderen, wenn ihnen ein schwarzer Kater über den Weg lief. Japan hingegen ist katzenvernarrt. Im Land der aufgehenden Sonne liebt und verwöhnt man die schnurrenden Haustiere. Die Namen verstorbener Katzen werden an manchen Shinto-Schreinen feierlich verlesen. Aber es gibt hier auch die Grinsekatze, die ihre jammernde Beute umfaucht. Sie ist eine Gestaltwandlerin. Manchmal nähert sie sich ihrem Ziel als buckliges Großmütterchen. Nicht wenigen Japanern gilt eine unverhofft erscheinende Katze daher als böses Omen.

Der Hund steht für unerschütterliche Treue. Er bleibt bei den Menschen seiner Umgebung. Als mein Bruder Gerhard seinen Jagdhund verkaufen musste, weil er wegen der zeitaufwändigen Beschäftigung mit dem Tier seine Schulaufgaben vernachlässigte, war die Trennung mit vielen Tränen verbunden. Nach Jahren kamen beide zu

Besuch, der neue Besitzer und der Deutsch Drahthaar namens „Brigga von der Weißmühle“. Freudentränen flossen diesmal über Gerhards Gesicht. Auch Brigga war außer sich vor Begeisterung. Doch fiel den beiden die Trennung wieder sehr, sehr schwer, als das neue Herrchen sich schließlich von uns verabschiedete.

Zurück zur „Literatur für die Katz“. Auch Katzen beweisen große Treue. Aber sie halten diese Treue weniger den Menschen als dem Haus, aus dem sie stammen.

Doch was um Himmels willen hat die Katze mit Literatur zu tun? Nun, es fällt auf, dass viele berühmte Schriftsteller immer Katzen um sich hatten: Baudelaire, Colette, Eliot, Goethe, Kipling, Storm, Tucholsky, Robert Walser, Zola. Sie alle nutzten die schnurrende Hausgenossin als Quelle der Inspiration.

Auch Albert Schweitzer hielt Katzen. Für ihn waren sie eine „Zuflucht vor den Widrigkeiten des Lebens“. Krimiautorin Patricia Highsmith behauptete, nur auf ihre Katzen könne sie sich blind verlassen. Erstaunlicherweise lobte auch Raubein Hemingway die Samtpfoten: „Eine Katze ist absolut ehrlich. Menschen verbergen möglicherweise aus dem einen oder anderen Grund ihre Gefühle. Eine Katze tut das nie.“ Wenn Hemingway seine Romane schrieb, befand er sich in Gesellschaft von über 30 miauenden Mäusen.

Ich vermisse sie wirklich sehr. Nein, nicht die Katzen. Sondern die Plaudereien des Bücherkatalogs von „Jokers“.